Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 19 (1897)

Heft: 1

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Franen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Mr. 1.

Januar 1897

Das schönste Weihnachtsgeschenk.

Sanny, Relly und Otto, drei liebe, herzige Kinder, die mit ihren Eltern und Großeltern in einem hübschen Gehöft außer der Stadt wohnten, hatten schon lange vor Weihnachten ihre kleinen Wunschzeddel geschrieben. Da war aber Keiner der darnach fragte oder der mit ihnen



über ihre Wünsche plauderte, wie es sonst jedes Jahr der Fall gewesen. Das siel den Kleinen schwer auf's Herz und eines um das andere fragte die Mutter: "Mama, gehst du heute nicht in die Stadt?"

Und als sie immer ruhig verneinte, suchten die Kinder Trost bei der Großmama. Diese mahnte die Betrübten freundlich zur Geduld: "Seid nur lieb und brav, Kinderchen; das Christfind vergißt euch sicher nicht, aber es will vielleicht sehen, ob ihr auch nicht ungeduldig seid."

Die beiden Mädchen waren bald beruhigt, aber der kleine Otto

machte ein Rummergesichtchen.

"Ach, Großmama," schmeichelte er, "wenn ich doch nur einen Schlitten bekäme; ich möchte so gerne auch fahren und bei Fanny und Nelly ist kein Platz für mich. Bitte, schreibe du doch dem Christkindlein, es soll doch für mich einen Schlitten behalten, sonst sind alle schon vergeben, wenn Mama so spät kommt."

"Ich will schreiben, Liebling, nun sei aber zufrieden," beschwichtigte

Großmama. Und er war zufrieden für kurze Zeit.

Je näher aber die Weihnachtszeit kam, um so ungeduldiger wurde Otto. Aber auch Fanny und Nelly waren nicht mehr zuversichtlich; auch sie glaubten, daß sie diesmal leer ausgehen müßten.

Endlich war der Weihnachtsabend herangerückt, an welchem die Besicheerung bis jetzt immer stattgefunden hatte. Diesmal aber hieß es:

"Kinder, heut müßt ihr früh in's Bett: Papa kommt erst mit dem letzten Zuge heim und dann ist er reisemüd. Den Christbaum zünden wir am Morgen an."

Mit verhaltenem Weinen boten die Kinder gehorfam den Gutenachtfuß und gingen in ihr Schlafgemach. Dort aber brachen ihre Thränen unaufhaltsam hervor und sie schluchzten in ihre Kissen. Da kam als freundliche Trösterin die gute Großmama.

"Aber, Kinderchen, wer wird so weinen?" sagte sie. "Je schneller ihr einschlaft, um so rascher ist die Nacht vorbei und wie schön wird am

Morgen euer Erwachen sein, wenn euch das Glöcklein ruft."

Alls die Kinder schliefen, schloß die Großmutter die Läden, damit die Helle die Kinder am Morgen nicht allzu früh wecken sollte. Im Wohnzimmer fand sie die Mutter damit beschäftigt, den Baum zu richten und sie erzählte ihr, wie die Kinder geweint und wie besonders Otto untröstlich gewesen sei. "Sieh, liebe Tochter," sagte sie, "es würde mich selber bitter kränken, wenn dem kleinen Mann sein Herzenswunsch nicht erfüllt werden könnte; ich möchte ihm am liebsten selbst einen Schlitten schenken."

"Du gutes Großmütterchen," sagte die Mutter gerührt, "die Hoffnung deines Lieblings soll nicht getäuscht werden. Aber jetzt geh' auch du zu Bett, denn auch du sollst am Morgen von der Freude deiner Enkel

überrascht werden."

Am Morgen, als die Kinder geweckt wurden, war es der geschlossenen Läden wegen noch dunkel im Zimmer. Kasch, aber mit fast unsicheren Händen machten sie Toilette, zogen die Sonntagskleider an und das Mädchen brachte jedem eine Tasse Milch und ein Butterbrod in's Schlaszimmer. Dann ertönte das Glöcklein, die Thüre ins Wohnzimmer öffnete sich, und ein Meer von Licht strahlte ihnen entgegen. Ganz geblendet schauten die Kinder auf den leuchtenden Baum, an dem goldene und silberne Fäden wie slimmerndes Gespinnst glizerten und der aussah wie

die Tannen am Waldsaum, wenn der Rauhreif sie bedeckt. Die Mutter setzte sich ans Klavier und die Kinder sangen mit ihren hellen Stimmen ihr Weihnachtslied.

Schon während dem Singen aber ließ der kleine Otto seine großen Augen verstohlen suchend umherschweifen unter dem Baum und in die Ecken des Zimmers, aber doch hielt er tapfer aus, wenn auch seine Augen feucht wurden und seine Lippen zuckten.

Als das Lied beendigt war, durften die Kinder die Kerzchen am Baume auspusten und die Mutter öffnete die Läden und siehe, draußen

war's heller Tag und die Wintersonne zaus berte Nillionen von farbigen Lichtfunken auf die schneeige Landschaft.

"Nunkommt, Kinder!"
rief der Bater mit fröhs
licher Stimme, "Christs
kindchen hat noch etwas
bereit für Such; kommt,
wir wollen suchen
gehen!"

Ei, wie da die Kinder aufhorchten und wie ihre Mienen sich ver= flärten. Otto schmiegte sich eng an des Vaters Seite und von ihm ae= führt, gings die Treppe hinunter vor die Haus= thüre und da — was erblickten ihre Augen? Da stand ein prächtiger Schlitten mit einer



großen bunten Decke belegt und dem Schlitten vorgespannt war ein glänzend schwarzer, riesenhafter Hund, der mit den Zähnen einen Knebel gefaßt hielt, an welchem ein hübsches, rotes Leitband befestigt war.

Zuerst standen die Kinder starr und still, als hätten sie die Sprache verloren. Dann aber brach ein Jubel aus, wie noch keiner gehört wurde.

"Run, Kinder, was sagt Ihr zu Euerem Weihnachtsgeschenk?" fragte der Vater; "wollt ihr mit euerem Freunde Cäsar eine Schlitten= fahrt machen?" "D ja, ja! bitte, bitte!" riefen die Kinder und Fanny beeilte sich, die Decke vom Schlitten zurückzuschlagen. Da wartete ihrer eine neue Neberraschung.

Auf dem Sitze des Schlittens lagen zwei weiße Muffe und Halspelzchen, drei hübsche Mützen und drei Mäntel. Was das wieder zu jubeln gab, und wie flink die drei Kinder in ihre neuen Winterhüllen schlüpften und wie sie die Eltern und Großeltern darnach umhalsten!

"Jetzt, Nelly und Otto, setzt euch in den Schlitten", sagte der Vater; "ich hole rasch meinen Apparat, denn ich möchte euch und euer Fahr=

zeug photographieren, bevor ihr abfahret."

Bis der Vater kam, hatte die Mutter die Kinder in den Schlitten gesetzt und zur Gruppe geordnet und so wurde das Vild dann aufsgenommen. Nachdem dies geschehen war, gab der Vater Cäsar seinen Besehl und das mächtige Thier trabte mit seiner kleinen Herrschaft stolz und gemessen die Straße entlang. Cäsar war lenksam wie ein frommes Pferd und wie Nelly es wollte, lenkte er den Schlitten in großem Vogen um und führte die Kinder wieder zurück vor das Haus, wo die Eltern und die Großeltern wartend standen. Nun mußte Nelly aussteigen, damit auch Fanny fahren konnte. Lange wurden die Kinder der köstelichen Fahrt nicht müde und schließlich meinten sie, es müsse auch die Wutter und die Großmutter sich von Cäsar einmal kahren lassen, was jene aber lachend ablehnten.

"Für einmal ists jest der Fahrt genug," entschied nun der Bater; "wir spannen Cäsar aus, er darf ein wenig ruhen." Und siehe — was von den Kindern noch gar nicht bemerkt worden war — nahe beim Eingang des Hauses war eine große, neue Hundehütte aufgestellt worden, in welcher eine Fülle goldgelben, reinen Strohes das Thier zur Ruhe einlud. Cäsar nahm auch sofort Besitz von seinem Haus und es war lustig anzusehen, wie der große Kopf und die mächtigen Taten den Eingang der Hütte vollständig aussfüllten.

Nun mußten die Kinder ins Haus, um sich waschen und kämmen zu lassen, denn die Suppe stand auf dem Tische und sie waren an Pünktlichkeit gewöhnt. Tropdem der Weihnachtskuchen vortrefslich schmeckte, hatten die Kinder keine rechte Ausdauer beim Essen, sie wollten sehen, ob Cäsar gespiesen habe. Der Bater aber sagte: "Das Thier muß jetzt seine Ruhe haben. In einer Stunde will ich mit Euch kommen, dann sollt Ihr Eueren Cäsar noch als Reitpferd sehen und wir nehmen auch ein solches Vild von Euch auf. Und so geschah's.

Otto und Nelly fürchteten sich noch, auf des mächtigen Thieres Rücken zu sitzen, sie wollten ihn lieber, jedes auf einer Seite, am Stocke leiten. Fanny aber hatte Muth; sie hielt sich am Halse Cäsars fest und kein Reiter zu Pferd war stolzer, als Fanny auf ihrem Thier.

Als die Kinder schließlich hereingerufen wurden, meinte Otto, Cäsar müsse in seinem Bette schlafen, und als das nicht anging, nahmen die Kinder zärtlichen Abschied von ihrem Thiere und ein jedes reichte ihm ein Eckhen von seinem Stück Weihnachtskuchen.

Wie herzlich dankten die Kinder den Eltern beim Gutenachtfuß,

und Vater und Mutter eng umhalfend fagte Otto:

"D lieber Papa, liebste Mama, das war doch das aller — allers schönste Weihnachtsgeschenk!"

Diesen Abend brauchten die Kinder die gute Großmama nicht zum Trost, denn sie lagen glückselig in ihren Betten; das hinderte aber nicht, daß ein furchtsamer Schauer sie durchlief, wenn Cäsars dröhnende Stimme die Nähe eines Fremden kund that. Sicher ist, daß alle drei die Nacht durch von ihrem "schönsten Weihnachtsgeschenk" träumten.

Bum neuen Jahre.

Bringe das junge Jahr euch viel; Uuch ernstes Wirken und mutiges Wagen Will es für euch im Schoße tragen. Und strammes Cernen und flottes Gelingen Mög' dieses neue Jahr euch bringen. Uls freund steht treu es euch zur Seite, Wenn stets ihr wohl benutzt das Heute. Drum unverdrossen strebt und schafft Und nie geseufzt: Es ist zu viel! So kommt ihr an ein gutes Ziel.

Mili.

(Ein Märchen.)

or Jahrhunderten stand auf Bergeshöh ein Schloß, das von einem hartherzigen Mann bewohnt war. Schimmerten, von der strahlensten Morgensonne beleuchtet, die weißen Manern in's Thal hernieder, sprach drunten oft ein Nachbar zum andern: "Würden doch die Sonnensstrahlen einmal in des Herrn Herz hineindringen!" "Aber, eher wäre es möglich, jene Manern zu schmelzen als sein Herz zu erweichen," erwiderte dann der Andere. In der ganzen umliegenden Gegend war der stolze Mann gefürchtet, denn in seiner Hand lagen Recht und Gewalt, mit welchen er nur zu oft ungerecht verfügte,

Dieser Herr hatte ein Töchterchen, das den Menschen viel Gutes that. Erfuhr Mili von ihres Vaters unbilligen Thaten, schlug ihr Herz schmerzlich und empört zugleich; war es möglich, etwas Böses, das er verübt, gut zu machen, that sie es in liebevoller Weise. Oft bat sie für solche, die er um der geringsten Kleinigkeit willen hart zu strafen im Sinne hatte; aber den harten Mann rührten seines Kindes Thränen nicht. Wenn dann in stiller Racht die Sterne hernieder blickten, ging Mili manchmal in den Garten. Un ein Lindenbäumchen lehnend, schaute sie empor zum Himmel, der seinen Gottesfrieden auf die schlummernde Erde goß. Fehlte dieser Friede doch in ihrem Hause! Wie weh ward Mili dann so allein! Ihr wurde so schwer, immer so viel Liebloses sehen zu müssen, ohne es ändern zu können. In ihrer jungen Brust wogte es und Thränen entströmten ihren Augen, bis das Herz etwas erleichtert schlug. Dann überkam die tranernde Seele ein sehnendes Verlangen nach der Himmelsheimat, nach der längst dort weilenden Mutter — und Milis Wangen wurden immer bläffer?

Nun trug es sich zu, daß zu dieser Zeit in der Nähe des Schlosses, in einem Tannenwalde Zwerglein lebten. Sie zeigten sich nur dann den Menschen, wenn diese Böses thun wollten. Schon oft, wenn der stolze Schloßherr ausgeritten, hatten sie ihn umschwärmt. In ihren Blicken lag etwas Warnendes, das der Graf wohl verstand; aber anstatt ihnen zu gehorchen, reizte er sie, bis alle verschwanden. Da eines Morgens, als er seinem übermüthigen Herzen wieder Genüge verschaffen wollte, ritt er absichtlich durch ihren Wald. Sie traten auf ihn zu und mit

drohend erhobenen Fingern sprachen sie zu ihm:

Weh' dir, weh' dir Bösewicht! Hogerschter Mann, der du Keinem Menschen gönnest Ruh' Mörder wirst du deinem Kind, — Doch wir sprechen in den Wind!

Wehe, wehe Bösewicht! Finster wird dein Angesicht! Schließt dein Kind das Auge zu Weicht dir alle, alle Ruh', Ewig nußt du ruhlos sein, Aller Welt zu Dual und Pein!

Doch was that der stolze Mann? Er lachte ob ihren Worten und höhnte sie. Sines Tages aber, da er heimkam, war alles still im Schlosse. Als er eintrat, sah er einen Sarg — und Mili lag darin. "Ach Gott, was habe ich gethan!" schluchzte er, am Sarge niederfallend. Welche tiese Ruhe, welcher Friede umgab die Entschlasene! Aber in das bleiche Gesicht war eine Falte eingegraben. D, diese Falte! Er kannte sie, er

hatte sie auch schon gesehen, wenn das bittende Kind von ihm kalt absgewiesen wurde. "D Gott, gerechter Gott!" rief er, ruhelos umhersstürmend aus — bis sein Kind in die Gruft gebettet war. Dann litt es ihn nimmer in der Nähe des Grabes, es trieb ihn fort — in die Welt hinaus.

Längst ist das Schloß zerfallen und der Berg ins Thal gesunken. Aber will Jemand Böses thun, so ist die mahnende Stimme heute noch nahe. Wohl dem, der sich davon warnen läßt!

pauline Pfister.

Merkwürdiges von den Thieren.

Dezember des verflossenen Jahres wurde in der Versammlung der "Gesellschaft der Wasserarbeiter und Schiffer der Themse" ein Hund mit einem schönen silbernen Halsband belohnt, weil er dem Kapitän und dem Matrosen des Segelschiffes "Eliza", das am 23. Sept. in Northsleet Hope kenterte, das Leben gerettet hat. Das Schiff wurde plößlich leck, während die zwei Leute in der Kabine schließen. Als das Wasser den Kielraum zu füllen begann, kratte der Hund, laut bellend, mit aller Macht an der Kabinenthüre. Das weckte die Leute, die fanden, daß das Schiff in schnellem Sinken begriffen war; sie hatten gerade noch Zeit, ein kleines Boot zu erreichen, bevor die Varke umschlug.

aß der Spatz, den man sich gewöhnt ist als den Gassenjungen unter den Bögeln über die Achsel anzusehen, ein ganz bildungs-

fähiger Bursche ist, zeigt nachfolgende Geschichte:

Im April des Jahres 1893 nahm ein Mitalied der Parifer Natur= wissenschaftlichen Gesellschaft einen Spat in den allerersten Wochen seines Daseins aus dem elterlichen Reste und verpflegte ihn seitdem. Als der Vogel für sich selbst zu sorgen gelernt hatte, wurde er mit einem Finken, einem Stieglitz und zwei Zeisigen in einen Räfig gesperrt. Nach einiger Beit hatte sich der Sperling ganz in den Jargon seiner Kompagnie hineingefunden. Er zwitscherte wie der Fink, er sang mit dem Stieglit um die Wette und tat es den Zeisigen im Trillern zuvor, so daß sein Eigenthümer über die Maßen erstaunt war. Aber — wie es bei allen solchen Geschichten heißt — das war noch gar nichts. Herr Mingand hatte neben seiner Vogelliebhaberei die Gewohnheit, jedes Friihjahr ein paar Grillen von der Wiese aufzulesen, welche er in kleine Käfige setzte und dort be= obachtete. Schon mehrere Jahre lang hatten diese kleinen Bewohner des Feldes neben dem Vogelkäfig ihr Leben geführt und beschloffen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. In diesem Frühjahr aber fing der musikalische Sperling an, sogar das zirpende Beimchen unverkennbar nachzuahmen, nachdem er es zwei Tage neben sich gehört hatte, und noch

am Ende des Monat Juli, nachdem die Lehrmeister des Spaken längst das zeitliche gesegnet hatten, hat dieser das Zirpen noch immer nicht verlernt und vergnügte sich abwechselnd mit diesen Tönen und mit den anderen, welche er den gesangenen Vögeln abgelauscht hatte.

Die Entstehung der Perlen.

Die Perlen sind unter den Juwelen das einzige Kleinod, welches in direktem Zusammenhange mit einem lebenden Geschöpfe steht. Die anderen Edelsteine gehören fämtlich zu den Mineralien; die Verle allein ist ein animalisches Produkt, sie bildet sich in dem Innern einer Muschel. Die Auster, die Bewohnerin der Muschel, liebt vor allem eine weiche, behagliche Lagerstätte und überzieht, um sich diese zu verschaffen, die Wändeihres Saufes mit einem eigenthümlichen, ihr innewohnenden Schleime. Je behaglicher nun aber die Einrichtung einer Wohnung ist, um so fühl= barer wacht sich darin jede vorkommende Ungehörigkeit und so sieht sich auch die Auster durch die etwaige Anwesenheit eines Sandkörnchens oder deraleichen im höchsten Grade belästigt. Sich von diesem Uebelstande zu befreien, hat sie kein anderes Mittel, als den harten, ihr unbequemen Gegenstand ebenfalls mit dem erwähnten Schleime zu überziehen. Sie thut dies und verwandelt ihn so in eine Perle. Es gibt Muscheln, welche deren mehrere, andere, welche nur eine, viele, die gar keine ent= halten, je nachdem sich fremdartige Bestandteile in ihnen vorgefunden. Erfreulich ist aber der Gedanke, daß die Perlen nicht auf Rosten der Gesundheit eines Thieres entstehen, sondern im Gegentheil gebildet werden, dasselbe von Schmerz und Unbequemlichkeit zu befreien.

Silbenrätsel.

Wenn glücklich die Erste entscheidet die Schlacht, Nach blutigem Kriege die Zweite uns lacht; Ein ruhmreicher Held aus vergang'nen Tagen, Das Ganze noch lebet in Liedern und Sagen.

Briefkasten der Redaktion.

Meinen lieben jungen keserlein ein herzliches "Glükanf!" zum neuen Jahr. In Gedanken habe ich an Weihnachten und über den Jahreswechsel bei allen meinen braven Korrespondentlein Einkehr gehalten und habe an Eueren Wünschen und Freuden warmen Anteil genommen, ich habe Eueren Weihnachtsliedern gehorcht und an Eueren Geschenken mich mit Euch gefreut. Laßt auch im neuen Jahr Euere Federlein hin und wieder für mich tanzen und erzählet mir in erster Linic etwas von Euerer Festeier. Die zwei besten Erzähler erhalten jedes eine Einbanddecke zu ihrer "Kleinen Zeitung". Bis dahin seid herzlich gegrüßt von Euerer